

1923
1905

2.229.

Ä 11

Prinz Eugen von Savoyen.

Drei Vorlesungen

gehalten zu München im März 1861

von

Heinrich von Sybel.



München, 1861.

Literarisch = artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ä

I.

Ich erlaube mir, in den nächsten Stunden Ihre Aufmerksamkeit auf den größten Feldherrn und Staatsmann Oesterreich's, auf Prinz Eugen von Savoyen zu lenken.

Den Größten, sagte ich, und meine es im weitesten Sinne. Als Staatsmann überragt er die bedeutendsten seiner Nachfolger, die Kaunitz und Stadion. Als Feldherr steht er nach Zeit und Rang unmittelbar zwischen Gustav Adolf und Friedrich dem Großen. Ein feuriger Held und zugleich ein menschenfreundliches Herz, ein genialer Kopf und ein pflichttreuer Patriot, ein Meister der Politik und ein rechtschaffener Mann. Wo er auftritt, fesselt er die Gemüther an sich; ein geborener Franzose aus italienischem Stamme, zeigt er überall deutschen Sinn und deutsche Art wie nur einer unter Oesterreich's Völkern; er zählt zu den Geistern, deren Taten be-

fessen zu haben, den Stolz eines Volkes auf Jahrhunderte bildet. Auch heute wäre es nur das Ungeschied des Zeichners, wenn sein Bild nicht unsere Herzen erwärmte.

Als ich vor einem Jahre an dieser Stelle, die Zeit unserer Befreiungskriege zu schildern versuchte, bat ich Sie, nicht im Einzelnen nach Aehnlichkeiten mit der Gegenwart zu spähen, sich damit den großen historischen Gesamteindruck nicht zu stören, das ruhige historische Urtheil nicht zu verwirren. Unser heutiger Stoff liegt ein Jahrhundert weiter rückwärts, in dieser Ferne leichter zu überblicken, abgeschlossen in sich und in seinen Konsequenzen: so daß das geschichtliche Urtheil über jeden Punkt durch die schlechthin entscheidende Instanz, durch den praktischen, bleibenden Erfolg, unwiderruflich feststeht. Hier kann ich umgekehrt daran erinnern, daß es zum Theile dieselben Fragen sind, welche damals und jetzt die österreichische Politik bewegen. Es sind ähnliche Tendenzen der Regierung, welche vor anderthalb Jahrhunderten dem Prinzen Eugen zu schaffen gemacht, welche die heutigen Nöthe hervorgerufen, aus welchen das gewaltige Reich unter dem Antheil Europa's sich eben

hervor zu arbeiten beginnt. Es ist bei uns wohl vorgekommen, daß diejenigen, welche diese Tendenzen tadelten, welche Deutschland nicht in den Strudel derselben fortgerissen wünschten, einer vorgefaßten Abneigung, ja eines blinden Hasses gegen Oesterreich beschuldigt wurden; nun, sie dürfen sich über den Vorwurf beruhigen, wenn sie die Gründe ihres Urtheils von keinem geringern Meister, von keinem schlechterm Patrioten als dem Prinzen Eugen empfangen. Ein alter Römer sagt: man erhält die Staaten durch dieselben Mittel, durch die man sie gründet. Unter den Gründern aber des heutigen Oesterreich steht Eugen in erster Linie und wer die Bewahrung Oesterreichs wünscht, wird Eugen's Haltung zu beachten, seinen Standpunkt zu erfassen, wohl thun.

Nachdem die neuere Geschichte Oesterreichs lange Zeit für Deutschland eine Terra incognita gewesen, sind wir in der letzten Zeit über mehrere Abschnitte derselben in erfreulicher Weise durch äußerst lehrreiche Mittheilungen unterrichtet worden. Dahin gehört auch das Leben Eugen's. Eine Menge seiner militärischen Briefe und Depeschen sind veröffentlicht worden, so daß sich seine Thätigkeit als Feldherr

jetzt mit urkundlicher Genauigkeit feststellen läßt. Darauf hat, mit unbegrenzter Benutzung der österreichischen Archive und mit fleißigem Studium der gedruckten Literatur, Alfred Arneth eine umfassende Biographie des Helden herausgegeben, welche über die Einzelheiten seines Lebensganges, über sein politisches Wirken, über Oesterreich's Hof und Staat zu Eugen's Zeit eine Fülle neuen Lichtes verbreitet, deren Mittheilungen durchgängig auch die Grundlage meiner Darstellung sein mußten. Das Buch ist mit rühmenswerther Gründlichkeit und Genauigkeit gearbeitet, verliert jedoch nicht selten über der Masse des Details die großen leitenden Gesichtspunkte aus den Augen, und noch mehr thut der Anschaulichkeit und Freiheit der Darstellung eine gewisse officiöse Haltung Schaden, mit welcher der Autor so viel wie irgend möglich den Schatten aus dem Bilde zu beseitigen sucht, damit aber natürlich auch die individuelle Lebendigkeit der Gestalten und die sichere Klarheit des Urtheils verliert. Dies gilt besonders von den Fällen, wo Eugen und die Regierung entgegengesetzter Ansicht waren, und nun ohne Eugen zu tadeln, die Regierung doch gelobt werden soll. Der Wunsch,